Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 46

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

12. Bd. 1856. **№ 46.** 15. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Kümmelfritz.

Eine Parabel nach Prof. Leo in Halle.

Im alten Hause „zur Europa" wohnen also gar allerlei Miethsleute. Der erste und zweite Stock sind von vornehmen Herrschaften besetzt, welche ein großes Wesen machen. Da ist zum Beispiel der Lord Beefsteak, ein steinreicher Mann, der Landgüter in allen vier Welttheilen besitzt; dann ein Herr von Knödl aus Wien; endlich der Marquis de Volauvent, der eigentlich von allen am meisten Wind macht, aber von den Andern, wenn er es nicht hört, ein parvenu genannt wird. Zu ebener Erde befindet sich ein Schnapsladen, dessen Besitzer „der Kümmelfritz" heißt. Ganz oben aber haust ein munteres Völkchen, welches zwar manche Treppe hinauf steigen muß, bis es oben ist, dafür aber auch am meisten Sonnenlicht, die reinste Luft und die schönste Aussicht hat.

Dingte eines Tages der Kümmelfritz mittelst allerlei schönen Worten und beigestecktem Trinkgeld ein wälsches Kellermädel. Es gefiel aber der Mamsell nicht lang in der wüsten Schnapskneipe und hatte zudem noch allerlei Zumuthungen von ihrem Dienstherrn, dem alten Sünder, abzuwehren. Sie faßte deßhalb eines schönen Morgens einen kurzen Entschluß, warf dem Kümmelfritz den Bündel vor die Füße und zog in die Mansarde hinauf, sich als horlogère ein ehrliches Brod zu verdienen, was den geschickten Fingern des Mädels gar wohl gelang. Das war ein rechter Jubel unter dem Völkchen dort oben, als es hinaufgezogen kam, denn es war ein sauberes Weibsbild und von guten Manieren. Desto giftiger wurde der Schnapswirth unten, der in den Zorn hinein einen Dusel trank und in seiner Kneipe einen Höllenspectackel anfing. Er hätte das Mädel, das ihm aus dem Dienst gelaufen, gern selber wieder herunter geholt, aber droben waren die Zuckerbäcker mit ihren weißen Kappen und Schürzen, und die Seidenweber und Holzschnitzer und Uhrenmacher auch nicht faul und machte der Kümmelfritz Miene hinaufzugehen, so streiften sie die Aermel über die Ellenbogen und hätte er sich hinaufgewagt, wer weiß, wie er wieder hinunter gekommen wäre.

Da schickte er an einem finstern Abend ein Paar von seinen marqueurs hinauf, sie sollten die Mamsell verstohlnerweise in ihrem Kämmerlein abfassen. Aber, wohl Heinrich, die rannten hübsch an! Das Mädel griff mir nichts dir nichts nach dem Besenstiel und des Kümmelfritzen Bursche kriegten den Buckel voll Schläge, daß ihnen das Liegen weh that.

„Kreuzmillionenstahlgerlachundallemannteufelsdunderwetter!" — fluchte der Kümmelfritz; half aber nichts. Da nahm er die Mütze in die Hand und klopfte bei den Herrschaften in der bel-étage an: sie sollten ihm doch zu seinem Recht verhelfen; es sei ein verderbliches Beispiel auch für andre Do-

mestiken, wenn ein Dienstbote seinem Herrn die Botmäßigkeit aufkünde. — Lord Beefsteak kehrte ihm ohne weitere Umstände den Rücken; der Marquis de Volauvent zuckte die Achseln und sagte: «qu'y puis-je? es ist schon öfters dagewesen, daß eine Magd den Dienst aufsagte." Er hatte das schmucke Ding dem Schnapswirth ohnehin nie gönnen mögen. Herr von Knödl drückte sein inniges Bedauern aus, auf den Stockzähnen aber lachte er, denn er war — aus besondern Gründen — dem Kümmelfritz zu keiner Zeit grün gewesen.

Was nun machen?

Auf dem gleichen Boden, wo die Schnappsbude sich befand, wohnte ein alter gichtbrüchiger Junggeselle, hieß Gevatter Bundestag, ging an zwei Krücken, sah nichts am linken Ohr und hörte schlecht mit dem rechten Auge. Sonst fehlten ihm auch noch die Zähne und auf dem Scheitel trug er eine Perrücke mit einem langen preußischen Zopf. Zu diesem ging nun der Schnapswirth, sein Anliegen zu klagen und ihn um Beistand anzusuchen. Solche Ehre war dem alten Krüppel längst nicht wiederfahren, daß ihn einer um Hülfe angesprochen hätte; wußte sich ja selber nicht zu helfen. „Warum nicht, lieber Gevattersmann", — sprach er. „Ich will euch mit meinem ganzen Gewicht und aus allen Kräften unterstützen." — —

Nun ist nur noch die Frage, wie!

Das Mädel sitzt oben in der Mansarde und der alte Krückenmann bringt es seiner Lebtage nicht dazu, dort hinauf zu humpeln. Aber Gevatter Bundestag ist ein pfiffiger Geselle; — er stellt seinen Johann unten an die Treppe, der darf den Bäcker nicht mehr hinauflassen. Hat das unwirrsche Völkchen in der Mansarde oben nichts mehr unter die Zähne zu bringen, so wird es schon mürbe werden und dem Kümmelfritz sein Kellermädel von selbst wieder bringen.

Geheime Depeschen der geheimen westbähnlichen Eisenbahn-Ambassadoren

an ihre geheimen Comittenten im Lande der nation Vaudoise.

Wir sind also in Bern gewesen und haben feurige Reden gehalten bei den Bundesräthen; die blieben aber kalt, als hätten sie im Lac de Joux gelegen. Keine von den Redensarten, womit wir die nation Vaudoise in Morsee, Yverdon, Payerne 2c. chlorofomisirten, hatte den geringsten Effekt. Haben auftragsgemäß auch die Volksstimmung sondirt in verschiedenen Etablissements; allein da sprachen sie nur von Neuchâtel et les Prussiens und hatten gar die Unverschämtheit, uns zu sagen, es schicke sich schlecht von unsern Staatsräthen wegen ihren lumpigen Eisenbahnaktien Zwietracht im Lande anzufangen, au moment wo les Prussiens mit Krieg drohten. Bei Benoit, appelé aux cochons, nannte man uns sogar Lagottenschnäbel. Dumme Geschichte que ce Neuchâtel; hätten les Royalistes ihre échauffourée nicht après le nouvel an anfangen können? Haben daher auch quelques patriciens rudement ablaufen lassen, die uns die Hand gaben, und encouragirten, von unserm guten Rechte nicht abzulassen.

Messieurs, nos affaires stehen fatales. Geben wir ab, so lacht man uns aus, fahren wir zu, so heißt es, wir arbeiten den Preußen in die Hände, und verlieren wir unser renommée d'être les premières patriotes de la Suisse.

Unser collègue, der sonst immer redet, als hätte er de la marmelade de pommes dans la bouche, bekam vor chagrin eine noch viel schwerere Zunge, und wir hatten die größte Zeit, uns zu entfernen aus dem pays du Moutz.

Der collègue à la marmelade wurde erst in Aarau wieder plus vif, als er in der gazette die histoire las von der revolte pommedeterrienne in Fribourg. Que ces bougres de Fribourgeois se devorent eux-mêmes au lieu de leurs pommes de terre, so hätten unsere Aktien Ruhe vor der voie ferrée d'Oron. Stimmung in Aarau besser; nous sommes jumeaux; haben auch schon geredet mit uns, surtout Einer, der aber schlecht französisch spricht, sonst le plus grand cœur de la Suisse.

In Zürich werden wir comme il est convenu, la jalousie spielen lassen gegen Bern. Il-y-a de l'orgueuil blessé, was wir à notre profit tourniren werden. Voyons, haben wir gesagt, haben Sie verloren, l'art de faire des majorités. Von Periclès gehen wir zu dem neuen Nicolas de Flué. Voyons, haben wir gesagt, Nicolas de Flué hat Friede gemacht, als Händel war wegen der Bataille de Morat. Eh bien, soyez le nouveau Nikolas de Flué, faitez-nous gagner la nouvelle bataille de Morat. Es ist das einzige moyen, um la nation Vaudoise zufrieden zu stellen und den Frieden zu geben à la Suisse.

Le collègue à la marmelade hat gesprochen wie ein junger Gott. Morgen gehen wir dans la Thurgovie.

Neue Zeit. Alte Zeit.

Babeli: Gell, i ha ne schöne Schaal; es isch e Dûbel Garré und chost mi vier Napoliung. Mî Herrschaft het kei schönere!

Bethli: S'brûcht sie au z'rüeme, wege dîm Dûbel Garré; lueg do, ig ha ne Ramasch, und dä chost mi no einisch so viel.

Babeli: Was gilt's, i chumme au no eine über!

Meister: Was hesch kromet am Märet, Durs?

Knecht: E Naselumpe. I ha denkt, i sîg alt gnue und well mer einisch eine chaufe.

Meister; So! Witt eppe-n-e Lump werde, daß ne Naselumpe chaufisch. I ha mîr Lebtig no kei Naselumpe brûcht, und will kei Chnecht, wo unnütze Staat trîbt. Gib dî Naselumpe-n-umme, oder du chasch der en andere Dienst sueche.

Postheieri's Zuruf

für bombenfeste Parität in den Künsten und Wissenschaften zu Gallöria.

(Im Auftrag vertrauter Freunde der verkehrten Wahrheit.)

Haarscharf sollt, ihr Herren, die Sache durchaus nehmen,
Damit die Seelenwächter sich niemalen müssen grämen:
Sorgt treulich doch für **separaten** Sonnenschein,
Und für **getrennten** Regen, Schnee und Hagelstein.
Kurz: Parität in allen Dingen und Wesen,
Vom Globus an bis zu dem Stubenbesen!
Und in dem Schulhaus drinn — ich muß es euch empfehlen —
Da darf es nicht an **zweierlei** Sekreten fehlen.

Feuilleton.

Bosheiten mit und ohne Senf.

Sichern Nachrichten zufolge wird der Oberländer-Anzeiger mit dem nächsten Neujahre seine Firma ändern und den Titel annehmen:

Schweizerischer Nord.

Jeder Vaterlandsfreund erwartet aber, daß die Preußen das Erscheinen der ersten Nummer schon früher möglich machen werden.

Dreier: Welcher Unterschied ist zwischen dem gegenwärtigen Preußenkönig und seinem Vater?

Meier: Der Unterschied ist in der Nummer; der Eine ist der dritte, der Andere der vierte.

Dreier: Fehlgeschossen. Friedrich Wilhelm der Dritte verkaufte Neuenburg an Napoleon gegen Hanover; Friedrich Wilhelm der Vierte will es von Napoleon um zwei Lithauer-Pferde wieder zurückkaufen.

Meier: Warum nimmt sich der Professor Leo in Halle so eifrig des Preußen-Königs an?

Dreier: Der Professor Leo ist ein gelehrter Mann und hat den Aesop gelesen. Dort steht es, daß der Löwe gern mit einem gewissen Thiere sich associirte, das ihm bisweilen den Trompeter machen mußte. Jetzt haben die Beiden die Rollen getauscht, der Löwe macht jetzt den Trompeter, und —

Meier: Capisco.

Aus der Mostindischen Spital-Rechnung pro 1855.

Ein Hirn für die Sanitätsräthliche Commission mit Kalbfleisch 1 Fr. 72 Rp.

Aus dem eidg. Militär-Leben.

Offizier: Train Soldat, wo hend ihr euaren andera Sporra?

Train Soldat: Im Mantelsak, Herr Lütenamt.

Offizier: Warum hend er en nit am linken Stiefelabsatz ab gemacht?

I will ich's jez säge im Vertrauen, Herr Lütenamt, I bi scho lang nümma gritta, und da han is z'erst wieder wölle mit am probiere.

Die Nachtheile der Photographie.

Photographist. Hier ist nun Ihr Portrait, Madame S.; ich kann mir schmeicheln, daß es ganz besonders gelungen ist.

Madam S. Pfui, welch' ein Mund! Welche Nase! Welche Augen! Das müssen Sie ändern, sonst nehme ich das Bild nicht an.

Photographist: Bedenken Sie, Verehrteste, es ist ja Alles Natur; da läßt sich nicht nachhelfen.

Madam S. (Zerreißt das Bild) So will ich mich lieber malen lassen.

Aus Oltenitza.

Meier: Das Oltner-Wochenblatt stellt in Nr. 45 Untersuchungen an über rationelle und billige Ernährung des Menschen. Das läßt sich im Hinblick auf die vielen Arbeiterfamilien hören.

Dreier: Diese Aufgabe haben die zweihundert Arbeiter in Olten für sich schon längst rationell und billig gelöst. Sie holen das Fleisch und das Brod, die Erdäpfel und die Butter in Aarau und theilen sich am Ende des Monats in die Ersparnisse.

„120te Lotterie zu Gunsten der Armen des Kanton Uri."

Armenpfleger: Wie kommt's, daß ihr nun Unterstützung verlangen müßt? Es ist noch nicht lange her, so besaßet ihr ein hübsches Vermögen.

Bettler: Ich befolgte den Spruch des Evangeliums, — ich verkaufte was ich hatte und gab es den Armen.

Armenpfleger: Wie kamt ihr dazu?

Bettler: Durch die Gebrüder Muheim in Altdorf. —

Original Sprachmusterstück, gefunden am schwarzen Brette der Hochschule von Neu-Athen.

Es werden diejenigen Zuhörer, welche ihre besuchendenden Vorlesungen noch nicht bezahlt haben, auf den Schlußtermin aufmerksam gemacht, indem um sofortige Bezahlung oder vorschriftsgemäße Befreiung vom Honorar den Besuch der Vorlesungen gestattet.

Briefkasten. S. in G. Grazias, Fortsetzung möge folgen. — Madame H. in G. Für solche Confession hat Heinrich keinen Raum. — W. S. a. d. W. Einiges benützt, Anderes unverständlich, Etliches Urmeidinger. D. T. in Z. Zu wenig piquant. — M. in Z. Wenn Heinrich über jeden Bäcker, der zu viel fordert, einen Artikel mit Caricatur machen müßte, so fänd er nicht Platz genug und „wenn der Himmel papierig wär." — L. P B in L. Wenn das Bild gut, wird es aufgenommen. Geld nimmt Heinrich keines. — An den Stud. in Neu-Athen. Benützt, wie Sie sehen. — M G. in S Die Szene, die Sie uns mittheilen, ist mehr läppisch als lächerlich; wir wollen sehen was nachkommt. — Schinder-Agi. Vielleicht später; vorderhand müssen Sie sich mit dem bereits gebrachten zufrieden geben. — R W. in Z. Sie haben wohl noch nicht oft Verse gemacht? Die eingesandten sind allzuschauerlich, als daß wir sie verantworten dürften — K. G. in St. G. Die Guckkastengeschichte würde unsre Leser wenig interessiren. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.